

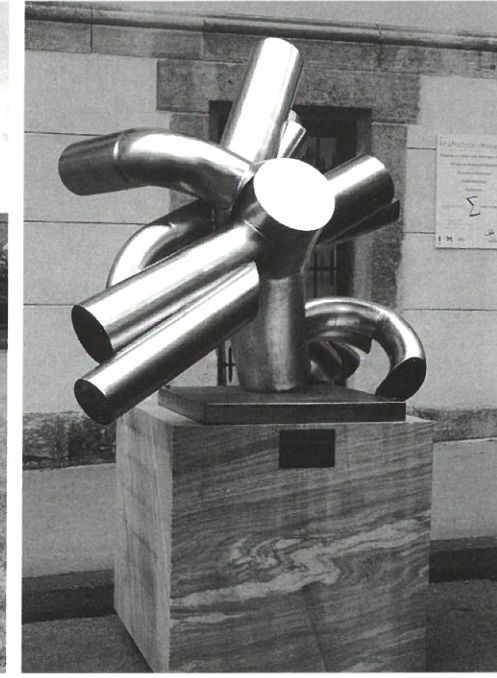
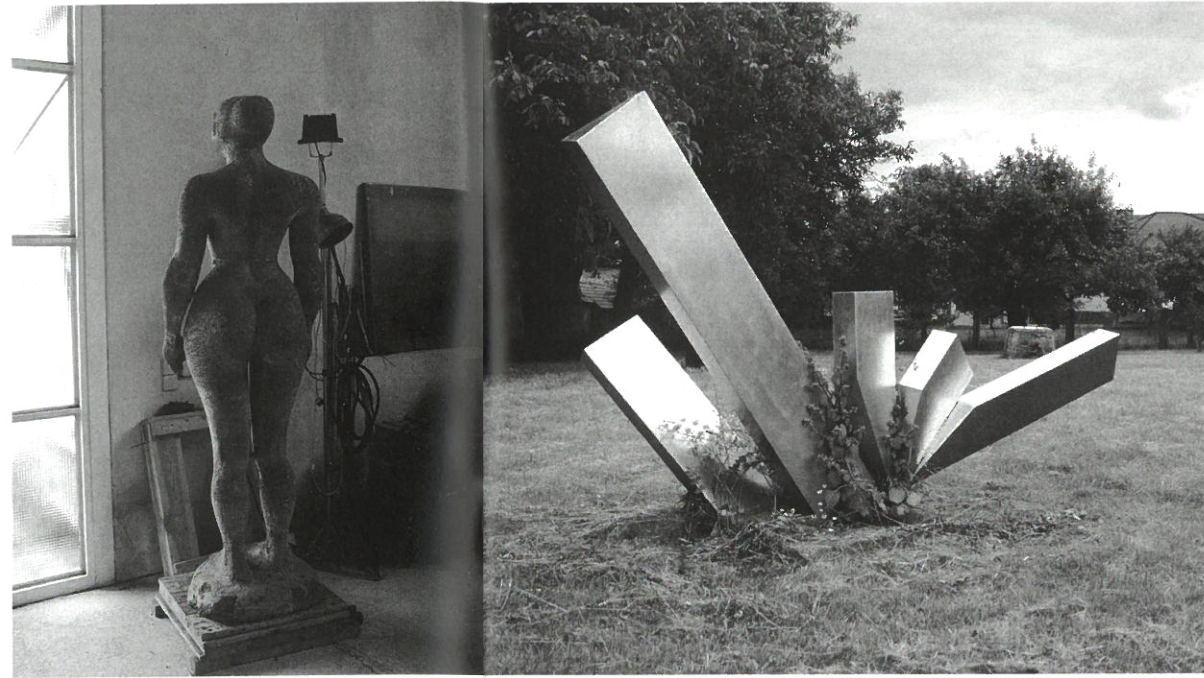
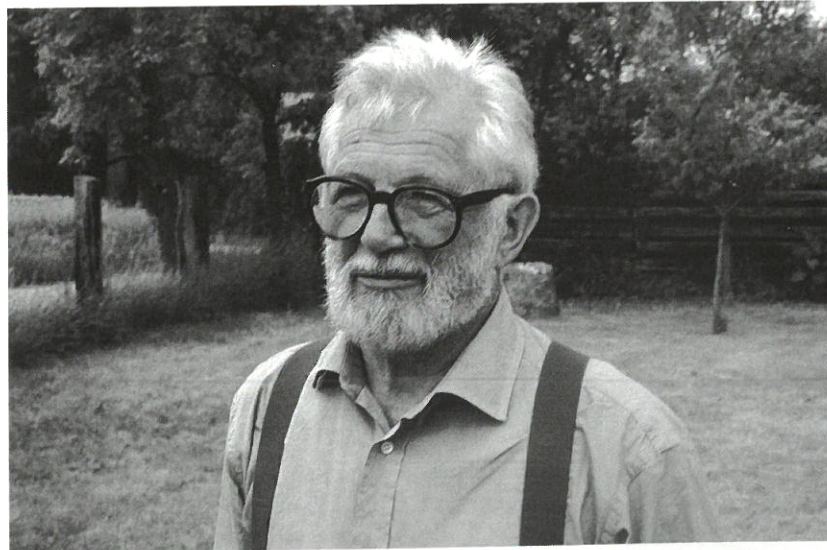
# Der Inhalt bestimmt die Form

„Zwischenräume“ (1949–1998) – Josef Schagerls Schaffen im Eggenburger Krahuletzmuseum – Text+Fotos: Thomas Hofmann

„**D**ERZEIT ARBEITE ICH AN meinem 452sten Werk“, antwortet Josef Schagerl auf die Frage, womit er sich derzeit beschäftigt. Doch gezählt wird erst seit 1961 – bis dahin „fehlen“ in der Auflistung des bedeutendsten österreichischen Metallkünstlers rund 100 bis 200 Werke, und die Auftragsarbeiten sind hier auch nicht berücksichtigt. Wenn der rüstige Schagerl im August seinen 75. Geburtstag feiert, so kann der Nimmermüde auf ein bewegtes Leben im wahrsten Sinn des Wortes zurückblicken.

Den besten Eindruck über sein künstlerisches Gesamtwerk gewinnt man bis 1. November vor und im Krahuletzmuseum in Eggenburg. Gleich drei große Metallplastiken zieren den Vorplatz zwischen denkmalgeschützter Linde, dem ehemaligen Kino (Architekt: Clemens Holzmeister) und dem Krahuletzmuseum, das sich erfrischend und neu wie nie zuvor präsentiert. Bekannt ist das „Eingangstor“ zum Kulturpark Kamptal für seinen Geologieschwerpunkt, mit dem Aushängefossilien, dem Krokodil *Gavialosuchus eggenburgensis* und der Seekuh *Metaxytherium krahuletzii*. Mit dem Klassiker der Moderne, Josef Schagerl, der, quasi ums Eck, in Rafing bei Pulkau eine zweite Heimat gefunden hat, beschreitet das innovative Museum neue Wege. Daß sich klassische Moderne und „alte Steine“ gut miteinander vertragen, beweist nicht zuletzt der Meister der Metallbearbeitung. Just Granitkuben („Kubus intensiviert“, 1952, Granit I, 19x19x19 cm) wählte der

- ♦ Josef Schagerl im Garten seines Hauses in Rafing (unten links),
- ♦ „Geburt des Geistes“, ST 441, 1996, aus der Ausstellung im Krahuletzmuseum (unten Mitte),
- ♦ Mahnmahl für Sarajevo im Garten in Rafing (unten rechts)



- ♦ Im Atelier in Rafing (links),
- ♦ Chrom-Nickelstahlplastik („ST 322“), 1968–1988, im Garten des Künstlers (Mitte),
- ♦ „Stürzend in das Nichts greifend“, 1991–1992, derzeit vor dem Krahuletzmuseum (rechts)

junge Bildhauer, um sich kurz nach dem Krieg künstlerisch auszudrücken. Dabei ist der 1923 in Peutenburg bei Scheibbs Geborene eigentlich ausgebildeter Tischler, der schon bei seinem Vater, einem „Herrgottschnitzer“, als Fünfjähriger den Entschluß faßte „wie mein Vater Bildhauer zu werden“. So half er schon als Kind, und als Josef beschloß, Tischler zu werden, kam es dem Vater sehr gelegen, weil er von nun an auf fachkundige Unterstützung rechnen durfte.

Weitere wichtige Stationen im Leben und Schaffen Schagerls waren seine Liebe zur Fliegerei und der Kriegsdienst. Immerhin war er Kampfbeobachter und besaß alle für die Fliegerei notwendigen Ausbildungen – aber für den Flugzeugführer war er um einen halben Zentimeter zu klein. Mehrmals beginnt er ein neues Leben, eine Kugel verfehlt ihn nur knapp, er klaubt das noch heiße Geschoß auf und verwendet es später für seine Plastik „Okkupant“. So nennt er jenes Ungetüm, das er 1968/69, beeindruckt vom Einmarsch der Russen in

Prag, baut. Es trägt eindeutig die Züge eines Maschinengewehrs, aber – in der Seitenansicht zumindest – erinnert es auch an ein (Kriegs-)Schiff.

Würde man meinen, Schagerls Schaffen sei lediglich eine Aufarbeitung von Kriegserlebnissen, so irrt man. Vielmehr kann man hier zwei Richtungen, Auftragsarbeiten und freie Kunstwerke, erkennen. Erstere dienen dem zweifachen Familienvater für den Broterwerb. Und da galt es nach dem Krieg, nicht wählerisch zu sein. So galt es, dem Wunsch der öffentlichen Hand („Kunst am Bau“) zu entsprechen, gefordert waren hier Tierdarstellungen und Kletterutensilien für Kinderspielplätze. Und so wurde auch jeder Auftrag erfüllt, daneben versäumte er es nicht, seinen eigenen künstlerischen Weg zu gehen, mit dem Erfolg, daß Schagerl heute zu den Pionieren der Abstraktion gehört.

Mit dem stark reduzierten Betonkoloss „Homoment“ war er als einer der ersten im Trend der künstlerischen Aufbruchsstimmung der fünfziger Jahre vorne dabei. Sein

Studium absolvierte er bei Professor Müllner an der Akademie. 1952 schloß er ab und mietete das Pendelatelier im zweiten Bezirk, das er heute noch benützt.

Sucht man einen roten Faden, so könnte man bei den überwiegend klaren geometrischen Formen (Kubus, Säule, ...), die Schagerl in mannigfaltigster Weise miteinander kombiniert, auf den ersten Blick meinen, daß es die Lust an der Geometrie sei, die ihn treibt. Man wäre versucht, Schagerl zu den Konstruktivisten zu stellen, zu jenen, denen die Form alleine genügt. Wer sich nur ein wenig mit den Plastiken befaßt – eine kleine Einstiegshilfe mag da manchmal der Titel sein – merkt bald, daß es ihm um den Inhalt und die Aussage geht. Getragen werden all seine Plastiken von einer konsequenten Symbolik. Oft stößt man auf die Zahlen *drei* und *vier*, die beide wiederum die heilige Zahl *sieben* ergeben. Die Waagrechte steht für Erde ebenso wie die Zahl *vier*, Ausdruck findet dies in seinen Kuben, die so eine Art „Markenzeichen“ für ihn wurden. Geht es um die Vertikale, so wird das Immaterielle thematisiert, es geht um das Aufrichten des Menschen. In diesem Zusammenhang wird auch ein Erlebnis aus der Kriegsgefangenschaft in Frankreich besser verständlich: Beim Anblick einer gotischen Kathedrale spürte er im Dämmerlicht den Kräftefluß der vor ihm nach oben strebenden Säulenbündel. Angetan von der Spannung zwischen den Polen „göttlich“ und „menschlich“ ward es ihm klare Bestätigung, mit dem Beruf des Bildhauers auf dem richtigen Weg zu sein.

Generell leiten sich seine Plastiken von der menschlichen Figur ab. Klar ist das bei den Frühwerken, einem Bronzeporträt seines Vaters (1949), bei der „Männlichen Figur I“ (1953) oder auch die unzähligen Stelen, die in mannigfachen Variationen über all die Jahrzehnte zu finden sind. „Ich mache die Plastiken für mich“, bekennt der

sympathische Einzelgänger, „selten sind die Werke am Reißbrett entstanden, die Arbeiten entstehen aus meinem Bedürfnis, etwas konkret auszudrücken.“ So ist es nur jedem anzuraten, nach dem Besuch im Krahuletzmuseum einen Spaziergang in Rafing hinaus zu machen. Vom Feldweg an der Nordseite des kleinen Ortes hat man einen guten Blick über den Zaun in den Skulpturengarten des Künstlers. Hier fällt eine monumentale Plastik auf: Unzählige silbrig glänzende armdicke Chromnickelstahlantennen bohren sich von allen Seiten in einen rot gefärbten Mittelpunkt. Dieses Raketenbündel entstand aus dem Eindruck des Krieges in Sarajevo. Derartiges nennt Schagerl „Negativplastik“ und will damit generell auf bedrohliche Situationen hinweisen. Auffallend im Alterswerk des Künstlers ist eine Häufung derartiger „Negativplastiken“. Zunehmend sieht er eine Gefährdung alter Wertvorstellungen, der letzten Grundwahrheiten. Er warnt vor dem Machtmißbrauch, den die Leute gar nicht mehr merken. Als positiv denkender Mensch hofft er zwar auf das Gute, auf den Fortschritt im positiven Sinn. Doch mit seinen symbolträchtigen Werken will er uns mitteilen, daß er in seinem Schaffen den Menschen durch das Verwenden der Vertikale aufgerichtet hat, um ihn von den Tieren (Horizontale) zu unterscheiden, aber nicht mit der Intention, daß sich der Mensch als Eroberer betätigt.

Daß die inhaltliche Aussage bei seinen Arbeiten im Vordergrund steht, spricht für die hohe und sehr aktuelle gesellschaftliche Bedeutung seiner Metallplastiken, daß seine Arbeiten in höchster handwerklicher Qualität ausgeführt sind, machen sie zu ästhetisch hochwertigen und sehr langlebigen Einzelstücken mit mahndem Ewigkeitscharakter in unserer schnelllebigen Zeit, wo manche Grundwerte oft wirklich in Vergessenheit zu geraten scheinen. ■

